

sondern meist auch alle Arten von Arthrosen und verwandte Krankheiten" verstand, erfährt man bei der kurzweiligen Lektüre des mit zehn ganzseitigen historischen Bild- und Faksimile-Wiedergaben versehenen Druckwerkes. Der Verfasser unternimmt einen „Streifzug“ durch die „Podagraschriften“. Er beginnt mit dem im Nürnberger Stadtmuseum aufbewahrten „Bildnis des Nikolaus Herman von 1560“. Der Dargestellte schaut leidvoll drein, weil „das Zipperle in plaget sehr“. Willibald Pirckheimer führte „seit 1512 Tagebuch über sein Leiden“ und veröffentlichte 1522 eine „Verteidigung oder Lob der Gicht“, worin die Personifikation der Krankheit, das Fräulein Podagra, vor Gericht gestellt, sich „auf höchst elegante und scharfsinnige Weise“ verteidigt; denn die Betroffenen hätten sich selbst durch eigene Schuld das Leiden zugezogen. „Arbeitsame, Abgehärtete und Enthaltame“ werden von Fräulein Podagra gemieden. 1591 gab Johann Fischart ein „Podagrammisch Trostbüchlein“ zu „Kitzeligem Trost und ergetzung“ heraus. Hans Sachs verfaßte 1544 „Ein gesprech der Götter ob der Edlen vnd Burgerlichen Kranckheyt des Potagram oder Zipperlein“ und ließ 1553 „Ein gesprech mit dem schnöden Müssiggang . . .“ folgen. Auf an der Universität Altdorf bei Nürnberg wirkende „bedeutende Gelehrte“ wird hingewiesen und auf das „um 1727“ entstandene Selbstbildnis des gichtkranken Johannes Kuzepky (im Nürnberger Stadtmuseum). Von Moritz Maximilian Mayer existiert aus dem Jahre 1831 eine „Podagraschrift“, betitelt „Mandat un Privilegium auch Freyheiten der großen und weltberühmten Ritterschafft DE PODAGRA im Zipperleins-Land . . .“, „Podagra und Zipperlein in anderen Quellen“ sowie „Anmerkungen“ zu vorangegangenen Textstellen beschließen das gefällige, bibliophile Bändchen. u.

Bayerisches Geologisches Landesamt München:

Soeben erschien das geologische Kartenblatt (1:25000). Wassertrüdingen mit dem Hesselberg von Dr. H. Haunschild mit der dazugehörigen Erläuterung. Diese enthält u. a. einen kurzen Überblick über die erdgeschichtliche Entwicklung des Kartierungsgebietes, eine ausführliche Beschreibung der auftretenden Gesteine und deren Lagerung, sowie weitere Kapitel über die Grundwasservorkommen,

über Lagerstätten nutzbarer Erze und Gesteine, über den Baugrund, über die Böden und über geologische Lehrausflüge. Die geologische Karte und die dazugehörige Erläuterung kann zum Preis von DM 28,— (zuzügl. Versandkosten) durch den Buchhandel oder direkt vom Bayer. Geologischen Landesamt bezogen werden (Prinzregentenstr. 26, 8000 München 22).

Unbehagen und Vertrauen. Neue Lyrik aus Franken. Else Opitz: **Aus tausend Tropfen Liebe.** (97 S.) Hermann Millizer-Verlag, Schwabach o. J.

Jochen Lobe: **Augenaudienz.** (144 S.) Rowohlt-Verlag, Hamburg 1978.

Größere Gegensätze als diese beiden neuen Lyrikbände von in Franken ansässigen Autoren kann man sich kaum denken. Hier eine sehr weibliche, reife, gefühlwagende Stimme; dort das Unbehagen eines Sprachbewußten, Sprachmißtrauischen, eines nicht jungen und nicht alten Autors, der mit höchster Empfindsamkeit arbeitet. Und doch gibt es Brücken: Beide Autoren arbeiten sehr sparsam und selbstkritisch, beide halten nichts vom Marktgetriebe, beide wählten als Titel ihrer Bücher recht artistisch wirkende Moti. Beide Autoren zählen, will man wertend sich umschauen, zu den wenigen Lyrikern Frankens, die man gespannt weiterverfolgen sollte. Dabei hat Else Opitz bereits als Mundartlyrikerin eine gute Lesergemeinde. Hier nun legt sie ihren ersten hochdeutschen Gedichtband vor, bei dem ihr Willy Reichert kritisch zur Seite stand und ein zustimmendes Vorwort schrieb. Man muß bei diesem gut ausgestatteten Bande auch die sehr differenzierten, einfühlsam zarten Grafiken von dem Schwabacher Grafiker G. Bienert erwähnen. Die Lyrik kreist um Liebe, deren Verzicht sie noch reicher macht, nimmt Landschaften in Sprache, wobei das Traditionelle auch des hier und da gebrauchten Reims nichts Kopierendes besitzt. Zeitkritik bekennt sich zum Humanum und Erinnerung verschweigt keine harte Wirklichkeit. In den thematischen „Aufgaben“, die der Verband Fränkischer Schriftsteller sich stellte, warnt gedanklich befrachtete Rede vor den Gefahren solcher Lyrik. Immer aber ist das Ziel spürbar, der Weg zum Gedicht, wie ihn Else Opitz meint: „Einen Gedanken/mit dem Hauch/der Wahrheit/beleben“. Jochen Lobe, in seinem bisherigen Arbeiten stets voller verhaltener

und auch offener Fragen nach der Existenz und dem Sinn, ihr schreibend Erhellungen oder Zwielfichter zu beschaffen, stellt die lyrische Ernte von sieben Jahren in sieben Gruppen wie ein magisches Prisma seiner aggressiven Grübeleien zur Diskussion. Man muß sich einlesen in diese sehr kluge, sehr eigen-spröde Erzählsprache der sich mit Vorliebe als Langgedichte gebenden Passagen über den löcherig gewordenen Heimatraum, die kriegsgezeichnete Kindheit, über das Dasein als Lehrer und Sprachwerkler in einer bürgerlichen Umwelt, die in ihren Programmen voll staunender einzelgängerischer Abwehr gesehen wird. Aus solcher Distance wird auch „offizielles Leben“ der Regierenden und wird das Gebilde von Zusammenkünften und Absicherungen gesehen: Aufwand, vor dem Lobe bitter resigniert als Ich! Hier fällt im Gedicht „Regierungsviertel“ das Stichwort von der „Augenaudienz“ des Beobachters. Blicke werden eingeladen, aufgeladen, Blicke registrieren auf ihre Weise die „wichtige“ Umwelt. Heimatlich nun dem gebürtigen Oberschlesier und begrüßelt zugleich wurde hier die Landschaft des Fichtelgebirges, auch immer wieder der Wohnort Bayreuth. „Nehmen wir die Dinge her“ — heißt es einmal wie ein Angelpunkt dieses Buches, und: „Die paar erschwinglichen Momente unter den einfachen Worten, auf die es ankommt . . .“. Mit dem Schatten des großen Jean Paul lebt Jochen Lobe in einem Dialog, der ihn immer wieder unbehaust zu Hause sein läßt in Hören und Sagen. Eine schwer-mütige, kluge Reife voll Modernität, die auch das Naturgedicht, das Liebesgedicht, die Todgedanken porös macht und überzeugend kühl, läßt diesen ersten großen Gedichtband Lobes sogleich abrücken von Selbstgenügen. Hier werden mit Recht Maßstäbe provoziert: Die Mischung aus Bert Brecht und Wolfgang Bächler zeigt sich dem aufmerksamen Leser. „Bei Disteln/in Steinbrüchen wohnen die Wörter/bei den leichtfüßigen Minuten/im Sand“.

Inge Meidinger-Geise

Eine neue fränkische Reihe. Karl Hochmuth: Die griechische Schildkröte. (63 S., DM 9,80) Echter-Verlag Würzburg 1978.

Dies muß man als eine respektable Tat werten, was für Resultate auch immer sie zeitigen wird: Der Würzburger Echter-Verlag gibt eine neue fränkische Reihe heraus: 'Fränkische Autoren' werden in wohlfeilen und im

Umfang passablen, sozusagen lektüregerechten Ausgaben vorgestellt ab dato. Legitim beginnt es mit dem Prosaschreiber und über Franken sogar international bekannten Karl Hochmuth. Sein neuer Band heißt 'Die griechische Schildkröte' (und andere Erzählungen). Zweifellos ist die Titelerzählung die beste, ausgearbeitetste. Wie zumeist bei Hochmuth, ist man als Leser in sicherer erzählerischer Führungshand, erlebt Anschauliches, begegnet in der Thematik dem Erfahrungsschatz dessen, dem der Zweite Weltkrieg ein Exempel für menschliche Dauerlast durch Erinnerungen wurde, begegnet dem Lehrer Hochmuth, dem Manne, der immer wieder Gestalten des täglichen Lebens zeichnet. Daß ihm dabei das Hinerzählen vor dem ausgefeilten literarischen Gestalten kommt, die überzeugende Ökonomie dem sprunghaften und bei Hochmuth manchmal allzu gepreßten Feuilleton-Ton Platz macht, ist der am Text — an jedem Text — teils empfindlich teils eben zustimmend als einer eigenen lockeren Haltung anzumerkende Mangel oder das Bescheidene dieser Arbeiten. Am deutlichsten kommt dies bei der neben der Titelerzählung ausführlichsten und doch die letzte Spannung nicht gebenden Prosa der Männerbegegnung nach Schöler- und Soldatenjahren, 'Jonas und Zick' zum Ausdruck; lediglich Ansätze scheinen die Skizzen von 'Arnulf' dem schwierigen Kind und vom 'Gloria' auf der Straße zur Weihnachtszeit. Ein neuer Ton, der Hochmuth vielleicht auf neuen Wegen von Verhaltenheit und Hermann Lenz-verwandter zeitkritischer Eindringlichkeit zeigt, ist spürbar in der Erzählung 'Schatten, Rosen-Schatten'. Schließlich rundum lohnend in dem Gemisch aus Kriegserinnerung, Dialogsicherheit, Pointe: Die Erzählung von der Schildkröte mit dem Hakenkreuz, das ihr eingebrannt wurde und das sie zum fruchtbaren Ärgernis eines mazedonischen Dorfes macht, eine menschliche Erzählung über unmenschliche Zeit! Alles in allem: Ein guter, aufschlußreicher Anfang dieser Auskunftsreihe.

Inge Meidinger-Geise

Aus dem Schaffen des Glock und Lutz Verlags (Sitz Heroldsberg, Gelbes Schloß). Nach der Dokumentation „Die verborgenen Tränen der Henriette Feuerbach“, die dem Studium von Georg Hetzelein zu verdanken